

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postversendung'. Rows for 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Dreimonatlich'.

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Arader Zeitung.

Redaction! Hauptplaz, im Winkel der Neugebäude... Expeditionen- und Insertions-Bureau... Hauptplaz, 5. Goldschneider's Buchhandlung...

Nro. 104.

Dienstag den 30. August 1864.

XIII. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Wie man uns aus Wien in ganz bestimmter Weise mittheilt, ist nicht bloß die „Errichtung einer Interims-Regierung in Schleswig-Holstein, und zwar bis zum vollständigen Austrag der Erbfolgefrage bereits eine zwischen Oesterreich und Preußen beschlossene Thatsache, sondern haben die beiden Mächte auch schon die Modalitäten dieses Interims, jedoch in der Art vereinbart, daß dasselbe erst nach erfolgtem Friedensschluß ins Leben tritt, beziehungsweise die betreffende Vorlage an den Bund gebracht wird. Von einer Constatirung der Regierung aus Schleswig-Holstein ist nicht entfernt die Rede. Schleswig bleibt, bis es dem eventuellen Souverän überantwortet ist, von preussischen und österreichischen Truppen besetzt; doch werden die beiderseitigen Streitkräfte, sobald der Frieden geschlossen ist, entsprechend reducirt.“

Der preussische Premier v. Bismarck hat Wien bereits verlassen und ist seinem königlichen Herrn gefolgt. Dieser ist am vergangenen Samstag Vormittags 11 Uhr bereits in München eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Hohenjochswangau weiter gereist. Die „Baier. Ztg.“ begrüßt mit Freuden die Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem König von Bayern; denn wie sie ein Beweis der freundschaftlichen Gesinnung ist, so gewährt sie zugleich die Hoffnung, daß die Herzen der beiden Monarchen sich in unbeschränklicher deutscher Gesinnung begegnen werden. Manche trübe Wolke, welche noch an unserem Horizonte hängt, kann vor der Begegnung der Fürsten schwinden, denn die deutschen Fürsten sich nähern, muß wohl Mißtrauen und Verstimmung weichen, wie stark sie auch im Volke wurzeln mögen.

Ueber das vielbesprochene Project einer Zusammenkunft Napoleons mit dem König von Preußen in Baden-Baden wird der „Presse“ das Folgende aus Paris mitgetheilt:

„Im auswärtigen Amt beginnt man den Kopf wieder höher zu tragen; man schmeichelt sich, in kürzester Frist den Kaiser Napoleon mit dem König von Preußen in Baden-Baden zusammentreffen zu sehen. Die Sache klingt unwahrscheinlich genug und will mir, wenn sie sich bestätigen sollte, auch nicht sonderlich gefallen; indeß, wie gesagt, in den Bureau's des Herrn Drouin de Lhuys wird mit aller Aufrichtigkeit von dieser angeblich nahe bevorstehenden Entrevue gesprochen. Man bringt mit derselben die Einladung des preussischen Kriegeministers, Herrn v. Roon, nach Chalons in Zusammenhang, und zieht die Vermuthung aus, daß Fürst Metternich von seinem Hofe am Rhein nach Baden-Baden kommen würde, um gleichsam Oesterreich bei dieser Zusammenkunft zu vertreten. Denn nicht etwa eine Entfremdung Preußens von seinem deutschen Allirten solle es sich handeln, sondern — hört! hört! — um eine Verständigung über Continental-Mächte und um eine gründliche Isolirung Englands. Ich wiederhole, das ist der Ideengang unserer officiellen Kreise, oder wie ihn diese mindestens affectiren und durch die officiöse Presse werden vertreten lassen. Wahr scheint mir an alledem, nach meinen sonstigen Informationen, nur zweierlei:

1. Frankreich sucht eine Annäherung mit Preußen, und Napoleon schmeichelt zu diesem Behufe der militärischen Eitelkeit des Berliner Hofes; daher die unaufhörlichen Vordränge auf das preussische Landnadelgewehr und auf die preussische Artillerie in den französischen Blättern, daher die Einladung des Herrn v. Roon nach Chalons.

2. Es herrscht eine ziemlich ernste Spannung zwischen den Höfen von Berlin und London. Man erzählt hier, daß der Prinz von Wales im vertrauten Kreise kürzlich mit einem kräftigen Seemannsfluch geschworen habe, nie in seinem Leben mehr den preussischen Boden zu betreten. Auch hätte die Königin Victoria ihrer Tochter, der Kronprinzessin von Preußen, nach Berlin geschrieben, sie möchte ja nicht den Gedanken fassen, in der nächsten Zeit ihre britische Heimat zu verlassen; sie, die Königin selbst, würde die Gemalin des preussischen Kronprinzen nicht vor Insulten schützen können. Auch diesen Umstand hätte Napoleon in den Kreis seiner Speculation gezogen haben.

Alles Uebrige habe ich bis auf Weiteres im Verdacht der Tendenz der phantastischer Projectenmacherei, und es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß die deutschen Mächte nicht die entfernteste politische Veranlassung haben, England zu kräftigen, jenes England, dessen Premier soeben in öffentlicher Rede den „Frieden um jeden Preis“ auf seine Fahne geschrieben hat.“

Bei dem Bankett der Generalräthe in St. Etienne brachte Persigny einen Toast auf Napoleon III., den Verwandler der Freiheit in Frankreich aus. In seiner Rede über er die vollständige Theorie der kaiserlichen Constitution auseinandersetzt, er zeigte, daß die Freiheit veränderlich und jedes freie Volk seine eigenthümliche Physiognomie biete. Die wahre Freiheit erkenne man an der Festigkeit, an der Dauer der Regierung, die sie begründet, und vor Allem an der Leidenschaft, die sie für große Dinge einflöße. Herr Persigny erklärte den Franzosen ferner in seiner Weisheit, daß die politischen Institutionen Englands für Frankreich nichts taugen, daß die Autorität und Freiheit nicht in

den Händen einer und derselben Classe sein können, wie in England, man müsse daher natürlicherweise statt eine der andern unterzuordnen, sie unabhängig machen, und das sei die Grundlage der französischen Institutionen. Ferner sagt Persigny, daß, um die Freiheit der Presse zu einer wahren Wohlthat zu machen, erst ein neues Geschlecht heranwachsen müsse, das politisch jung, muthig, unabhängig sei, um die durch Revolutionen entnervten Seelen zu erregen.

Andererseits wird dem „Vischtr.“ aus Paris geschrieben: „Die Ministerberatungen unter dem Vorhitz des Kaisers dauern fort. Nach den Personen zu schließen, die an diesen Beratungen Theil nehmen, dürfte es sich kaum um innere Fragen handeln; welche äußere Frage aber in St. Cloud studirt wurde, darüber ist man selbst in den bestunterrichteten Kreisen im Unklaren. Nur so viel ist gewiß, daß die Donaufürstenthümerfrage vorläufig ad acta gelegt ist, und auch die Hieherreise des Fürsten Cusa scheint verschoben zu sein. Wichtige Dinge sind es aber gewiß, über welche in St. Cloud verhandelt wird, und je tiefer das Stillschweigen ist, welches über dieselben beobachtet wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Welt eine Ueberraschung von hier aus zu erwarten habe.“

Das „Memorial diplomatique“ dementirt in förmlicher Weise das Gerücht von einem beabsichtigten Ehebündniß zwischen dem Prinzen Humbert von Piemont und einer französischen Prinzessin.

Aus Rußland klingt eine interessante Stimme über die römische Frage herüber. Die halbofficielle deutsche „St. Petersburger Zeitung“ schreibt einen Leitartikel über die Verhältnisse Roms und Italiens, und behauptet, daß jetzt der Moment zu ihrer definitiven Ordnung gekommen sei, weil ein so günstiger Augenblick, die päpstlichen Besitzungen und Rom selbst dem Königreiche einzuverleiben, nie wiederkehren werde. Die „St. Petersb. Ztg.“ sagt, der Tod des Papstes sei nahe und dieser Todesfall müsse im Süden Europas eine ganz ähnliche Wirkung herbeiführen, wie der Tod Friedrichs VII. im Norden. Der Erfüllung der Wünsche Italiens stellt das Blatt aber folgende Bedingung: Es müsse sich von Frankreich loslösen; dann würden Preußen und England ihm gern beihilflich sein, die weltliche Herrschaft des Papstes zu vernichten; ja auch Oesterreich werde sich trösten mit dem reelleren Gewinn der Kirchengüter für die Staatskassen und Rußland endlich werde kaum einen Finger rühren wollen, um dem päpstlichen Uebermuth das letzte Vesperehen weltlicher Macht zu erhalten. Italien, das soeben seinen Kronprinzen und seine Generale theils nach Vichy, theils nach Berlin sendet, wird aufgefordert, zwischen dem Osten und Westen zu wählen und sich dahin zu wenden, wo die meiste Redlichkeit und die meiste Macht sei. „Zum Preise macht man — so sagt die „Deutsche Zeitung“ — die Amerizion Roms.“

Wie die „Indep.“ berichtet, soll der österreichische Gesandte in Rom gleich dem französischen in einer Unterredung mit König Franz II. den letztern ermuntert haben, Italien zu verlassen. Nach der „Ind.“ wäre das die Wirkung des französischen Einflusses in Wien. Oesterreich würde denselben Blatte zufolge dadurch nur beweisen, daß es trotz aller seiner Rechtegefühl sich in die thatsächlichen Verhältnisse zu schicken weiß, und Frankreich den Vorwand einer energischen Haltung gegen die römische Curie nehmen.

Das „Journal des Débats“ beleuchtet die Zustände in Algerien, welche es in einem ziemlich düsteren Lichte darstellt. Die scheinbare Ruhe, schreibt man ihm aus Algier, war nur ein Waffenstillstand. Jetzt, da die Ernte ungefähr geendet und ein Theil derselben in den Säckeln versteckt ist, bricht die Revolte wieder aus. Mohamed-Ben-Hamza und sein Onkel Si-Lala haben die Wüste verlassen und sind wieder in die Region des Hoch-Plateaux gegangen. Zufolge ihres Auftrages haben mehrere Stämme der Kreise von Boghar und Laguath ihre Dörfer verlassen. Sofort haben sich Banden gebildet um zu plündern, in Brand zu stecken und zu morden. Es scheint, daß ein Geist des Schwindels sich eines Theiles der Bevölkerung im Süden der Provinz Algier bemächtigt hat. Selbst unter den Arabern, welche während der letzten Expedition treu mit dem General Jusuf gegangen waren, sind Viele abgefallen. Das „Journal des Débats“ spricht gleichwohl die Hoffnung aus, daß durch eine hinreichende Truppenzusendung, namentlich wenn der größte Theil der in Mexico befindlichen Truppen erst verwendet werden könnte, man Herr der Empörung werde.

in Verdacht kommen könnte, sie fertige sich ihre Original-Correspondenzen selbst. Jenes Vorgehen des „Arad“ mußte um so mehr unser Erstaunen erregen, da ja erst unlängst die „Arader Ztg.“ welche bei jeder Gelegenheit, wenn sie selbst Kleinigkeiten einem anderen Blatte entlehnt, dasselbe gewissenhaft nennt, einen ganzen Artikel des „Arad“ mittheilte und dieses Journal in für dasselbe sehr ehrenvoller Weise nannte.

Doch genug über dies mißliebige Thema; wir betrachten die Sache hiemit als abgemacht.

Die wichtigste Neuigkeit des Tages ist jedenfalls die bevorstehende Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser Napoleon in Baden-Baden. Wir erfahren hierüber Folgendes: Es kann kaum in Abrede gestellt werden, daß das wahrhaft intime Verhältniß Preußens zu Oesterreich durch die Differenzen in der Zollfrage einen Stoß erlitten hat, und man hat preussischerseits erkannt, daß es eines Rittes bedarf, soll überhaupt der Bestand des, wie es scheint, eben nur in selbstsüchtiger Absichten abgeschlossenen Bündnisses gesichert werden. Noch ist für Preußen nicht der Moment gekommen, dieses aufzulösen und eine Nachgiebigkeit in der Zollfrage ist sonach angezeigt. Allein da tritt wieder der preussisch-französische Handelsvertrag hindernd in den Weg. Es gilt also, eine Ausflucht zu finden; man muß Modificationen in einigen Paragraphen des letzteren zu erzielen trachten. Da dies aber auf so ganz geradem Wege kaum angeht, so hofft man durch mündliche Besprechungen zum Ziele zu kommen. Deshalb erhielt Graf Goltz in Paris den Auftrag, Präliminarien zu einer Monarchen-Zusammenkunft einzuleiten und auch der Kriegeminister Roon hat bei seiner Reise nach Chalons ähnliche Ordres bekommen. Der diesbezügliche Depechenwechsel ist sehr lebhaft und es heißt, Frankreich werde in indirecter Weise eine Art Vermittlerrolle übernehmen, auch soll, falls das Entree in Baden-Baden zu Stande kommt, der Herzog von Grammont sich dort einzufinden haben. Man glaubt, daß dann österreichischerseits Fürst Metternich gleichfalls in jener Zeit den berühmten Badeort besuchen werde. — Ob Herr v. Bismarck, welcher bereits Freitag früh Wien verlassen und gegenwärtig in München weilt, um die bairischen Staatsmänner zu bearbeiten, seinem Herrn folgen werde, ist ungewiß, da es feststeht, daß er schon nächstens hier zurück erwartet wird.

Ueber den Stand der Zollfrage selbst bringt heute das „Fremdenblatt“ Mittheilungen, die ihren officiösen Character nicht verleugnen können; es scheint auch, daß der Schreiber gar nicht die Absicht hatte, dies irgendwie zu verdecken, er ist stolz auf seine officiöse Unwissenheit.

Wie es scheint, wird erst übermorgen wieder eine Conferenzung gehalten werden; was den Herzog Friedrich von Augustenburg anbelangt, so sind seine Actien bedeutend gefallen. Ueberdies wird man sich beim Friedensabschluß wahrlich nicht, jedenfalls ist der ganze Apparat darnach eingerichtet, daß die Verhandlung immerhin etwas lange dauern kann. Auch denken die Preußen keineswegs daran, schon jetzt den Haupttheil ihrer Truppen aus den Herzogthümern heimkommen zu lassen, und der nahe bevorstehende Einzug des Prinzen Carl in Berlin an der Spitze von 25,000 Mann war eine leere Zeitungs-Ente.

Uebergehend zu inneren Fragen, hört man, das Ministerium wolle dem Reichsrath seinerseits eine Rechtfertigung wegen Verlängerung des Belagerungszustandes in Galizien vorlegen. — Ferner wurden im Ministerium Beratungen gepflogen, ob nicht den bezüglichen Exequatur's für fremde Consule in österreichischen Häfen ein Passus beizufügen sei, welcher deren Wirksamkeit präcis bestimmt, da sich jene Herren meistens als diplomatische Agenten ihrer respectiven Regierungen geriren, und sich um ihre eigentliche Aufgabe, die Vertretung der Handelsinteressen, wenig bekümmern. — Die Wiederwahl Balamonti's in den dalmatinischen Landtag hat hier unangenehm berührt.

Von einigem Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß seit kurzem Schulka von Herrn Jang für seine „Presse“ als externer Mitarbeiter engagirt ist. Die aus jener Feder fließenden Leitartikel werden wohl zu erkennen sein.

Unsere interessanteste Neuigkeit haben wir zum Schluß aufgespart. Sr. Excellenz Bischof Strosmayer begibt sich nämlich in Begleitung des päpstlichen Domherrn und Schulreferenten Racti im Monat September nach Rom. Der Zweck seiner Reise ist das Anstreben, sich von Sr. Heiligkeit die Genehmigung zur Abhaltung der slavischen Agende in seiner Diöcese zu erwirken. Außerdem glaubt man, er habe die geheime Aufgabe, die mißglückte Sendung des Bischofs Fessler soweit als thunlich wieder aufzunehmen, und endlich werde er auch für sich persönlich vorbereitend wirken, daß ihm seinerzeit der Cardinalsstuhl verliehen werde. Ohne Erfolg dürfte die Reise kaum sein, weil man in Rom sehr gut den Einfluß kennt, den Bischof Strosmayer auf die Katholiken der Türkei ausübt.

Endlich noch ein kleines Geschichtchen, das uns aus Laibach geschrieben wird. Zwei dort kümmerlich lebende Slovonen, ein Paar verunglückte Juristen, haben in heiterer Weinlaune einen Bubenstreich begangen, mehrere kaiserliche Schilder mit Schwefelsäure, die sie öffentlich gekauft hatten, unter Beihilfe eines Schülers aus der sibirischen Gymnasialklasse, unkenntlich zu machen. Durch den Kaufmann, wo sie die Säure acquirirt, hat man die Thäter ermittelt; sie wurden gefänglich eingezogen, und der Proceß ist beim Laibacher Landesgericht wegen des Verbrechens öffentlicher Gewaltthätigkeit und Beschädigung fremden Eigenthums ein-

*) Wir untererseits hätten es eben nicht für nöthig gehalten, uns von diesem „Verdacht“ zu reinigen. D. Red.

Gold- und Silbermünzen. Ein- und Verkauf. prompt.

Stern. Schachrechen Publikum. Arad. Nro. 3.

saagi. abstele. Padageg.

Freiwillige citation.

Paulker Gebirge, an der... 9. Oktober 1. 3.

Arader in PAULIS.

at meg. der II. ésében.

féle házban. (600-23)

tető jogtan.

Pauler Tivadar. — I. kötet.

szellemi komfortable.

rt úritsük e pohárt? (600-23)

geleitet. Derlei Bubenstücke, die Niemand billigen kann, verdienen strenge Bestrafung.

Wien, 28. August. Der wackere Gründer und Leiter des „Wiener Floß“, Herr D. B. Friedmann, nimmt heute mit folgenden Zeilen, welche an der Spitze des genannten Blattes abgedruckt sind, Abschied von seinen Lesern. Dieselben lauten:

„An die Leser des „Wiener Floß“.
Am 21. August ist das Eigentumsrecht und die Leitung des „Wiener Floß“ in die Hände des Herrn Gustav Schlesinger übergegangen. Ich scheide aus meinem bisherigen, unter schweren Kämpfen, Mühen und Sorgen errungenen Wirkungskreise als Herausgeber und Chefredacteur des „Wiener Floß“ mit dem Bewußtsein, daß das Journal, welches ich vor sechs Jahren begründete, der geistigen und politischen Aufgabe, die es zu erfüllen hatte, in treuer Ausdauer gedient hat. Indem ich den Freunden und Lesern des Blattes für die mir vielfach bewährte Theilnahme aus aufrichtigem Herzen danke, bitte ich dieselben, mir ihre freundliche Gesinnung auch auf meinen ferneren Lebensweg zu bewahren und meinem Nachfolger, der durch mehrere Jahre an dem national-ökonomischen Theile des Blattes mitwirkte, mit demselben Vertrauen entgegenzukommen, welches mir in so reichlicher Weise zu Theil wurde.
Wien, den 23. August 1864.“

D. Bernhard Friedmann.

Die nicht sehr große Partei der in Wahrheit liberalen Publicisten Oesterreichs muß einen so wackern, gediegenen Kämpfer, wie Friedmann, nur mit innerer Behemuth aus ihren Reihen scheiden sehen, weil sie sich nicht verhehlen kann, daß sie unter den gegebenen Verhältnissen nicht sobald auf einen Zuwachs zu rechnen hat. Uebrigens erklärt der Nachfolger Friedmann's, der bisherige Mitarbeiter an seinem Blatte, Herr Gustav Schlesinger, daß die Tendenz des „Wien. N.“, seine Grundsätze und seine Richtung in keiner Weise eine Aenderung erfahren werden.

Die gegen den jungen Buchhändlersohn Kober von Prag bei dem hiesigen k. k. Landesgerichte sei dem 26. Mai d. J. eingeleitete Untersuchung ist, wie bereits gemeldet, nunmehr geschlossen und die Schlussverhandlung dürfte mit Anfang des künftigen Monats ausgeschrieben werden. Der Anklagebeschluß lautet auf Hochverrath, womit 2 Complicen in Untersuchung stehen, während gegen 27 Mitbeschuldigte kein Beweis hergestellt werden konnte. Hr. Dr. Mühlfeld hat die Verteidigung des jungen Kober übernommen und das von der Mutter des verhafteten jungen Kober bei Sr. Maj. dem Kaiser eingereichte Gnadengesuch wurde als unstatthaft zurückgewiesen.

Was man über die jüngsten, wie es scheint noch fort-dauernden Verhaftungen in Belschtirol erfährt, deutet immer mehr auf eine weit verzweigte, von gefährlichen Absichten getragene Verschwörung hin. Bemerkenswerth dabei ist die nach der „Bozener Ztg.“ mit großer Bestimmtheit auftretende Nachricht, daß die betreffende Anzeige den k. k. Behörden durch die Turiner Regierung, und zwar mit solcher Umständenlichkeit zuzuging, daß selbst die Thüren, unter deren Verschluss die Waffendepots u. s. lagen, bezeichnet waren. Die Verhafteten sind größtentheils junge Männer aus wohlhabenden und angesehenen Familien. Ueber die Anzahl der Verhafteten sind die Nachrichten sehr schwankend, man spricht von 70 und noch mehr, doch dürften diese Angaben vielleicht zu hoch gegriffen sein. Die Zahl der nach Innsbruck beförderten soll 20 betragen.

Siebenbürgischer Landtag.

S. C. Hermannstadt, 26. August. Der Landtag beschäftigte sich in der heutigen Sitzung mit der Beratung und Beschlussfassung über die von einzelnen Mitgliedern zur Landtagsordnung beantragten Zusatzbestimmungen, durch deren Annahme das ursprüngliche Operat des Ausschusses eine beträchtliche Erweiterung erlangt. Doch dürften, wenn die anfänglich vertagten zwei Paragraphen, welche

von der Eintheilung der Wahlkreise handeln, jetzt nicht in Berathung gezogen werden sollten, die Verhandlungen über diesen Gegenstand schon in der nächsten Sitzung geschlossen werden, weil das vorliegende Material bis auf einige unwesentliche Schlussparagrafen bereits erschöpft ist. — Nachdem einige von Gemeinden eingelaufene Petitionen verlesen und an die betreffenden Ausschüsse verwiesen wurden, schritt das Haus zur Verhandlung des von Puscaru gestellten Antrages, demzufolge gleich nach Zusammentritt des Landtages die Prüfung der Wahlen vorzunehmen sei, welcher Antrag ohne Debatte zum Beschlusse erhoben ward. Hierauf folgte die Berathung über die vom Baron Bedeu's vorgeschlagene Aufnahme der §§. 70 und 71 der prov. Gesch.-Ord. in die Landtagsordnung. Zu diesen Paragrafen werden zwei Abänderungs-Anträge gestellt. Gull beantragt, es solle statt an den Präsidenten des k. Suberniums heißen „an die Landesregierung“, und Balomiri wünscht, daß die Antworten auf gestellte Interpellationen nicht an das Präsidium des Landtages, sondern an diesen selbst geleitet werden mögen, weil hiedurch die Regierung verpflichtet würde, in jener Sprache zu antworten, in der die Interpellation gestellt wurde. Beide Anträge wurden bei der Abstimmung mit geringer Majorität abgelehnt. Es gelangen nun die von Klecker gestellten, die Immunität der Deputirten betreffenden Anträge, im Minoritätentwurf unter §. 16 und 17 enthalten, zur Verhandlung. Beide Paragraphen werden sodann fast einhellig angenommen. Ueber den Obert'schen Antrag, den §. 19 des Minoritätentwurfs, welcher von der Auflösung des Landtages handelt, und festsetzt, daß in diesem Falle unverzüglich neue Wahlen angeordnet werden sollen, und daß die gesetzliche Dauer der Wirksamkeit des neuen Landtages sich nur auf den noch übrigen Theil der Legislaturperiode erstreckt, entspinnt sich eine längere Debatte. Gull ist für die Weglassung der beiden ersten Absätze dieses Paragraphen, weil diese Bestimmungen mit bereits gefassten Beschlüssen nicht zusammenpassen und auch in der Regierungsvorlage nicht enthalten sind. Der Ausdruck „unverzüglich“ sei auch sehr dehnbar und könnte leicht zu Nachtheilen für das Land Anlaß geben. Dagegen sei er für die Aufnahme der 3. Absätze und zwar als Zusatz zu §. 8 dieses Gesetzes, weil durch diesen die Legislaturperiode festgesetzt werde. Bischof Fogarassy hält die Einschaltung einer Bestimmung über die Auflösung des Landtages für überflüssig. Der Landtag siebenbürgens, meinte Redner, werde mit der Regierung in keine solche Controversen gerathen, daß dessen Auflösung, welche Maßregel stets einen hohen Grad von Aufregung im Lande hervorrufe, nothwendig werden sollte. Der Landtag habe auch keine so ausgedehnte Competenz, daß dadurch sogenannte Cabinetsfragen hervorgerufen werden könnten, denn er habe über kein Budget, über keine auswärtigen Angelegenheiten, oder über Mittel zur Führung eines Krieges zu entscheiden. Er sei daher für die Weglassung des ganzen Paragraphen, eventuell für den Antrag Gull's. Obert ist bezüglich der Möglichkeit einer Auflösung des Landtages ganz anderer Meinung, als Bischof Fogarassy; er weist auf das Beispiel Dalmatiens hin. Er denke sich die Möglichkeit in dem Falle, wenn das Ministerium Schmerling abtritt, und beispielsweise wieder ein Ministerium Goluchovsky an's Ruder käme, welches bei dem Standpunkte, auf welchem dieser Landtag steht, denselben wahrscheinlich auflösen würde. Die Gesetzesbestimmung, daß im nächsten Jahre wieder ein Landtag einzuberufen sei, würde durchaus nicht genügen, um das Land gegen dieses Ministerium zu schützen, denn im nächsten Jahre könnten wieder solche Zumuthungen an den Landtag gestellt werden, auf die er nicht einginge, und dann würde er wieder aufgelöst, und wenn dieß auch nur ein einziges Mal ohne Einberufung eines neuen Landtages geschähe, so wäre es eben gefährlich genug. Es wäre daher wünschenswerth, gegen solche Eventualitäten geschützt zu sein und eine Bestimmung in die Landtagsordnung aufzunehmen, welche für einen solchen Fall berechnet ist. Auch Binder läßt die von Obert angeführte Möglichkeit zu. Bei der Abstimmung

wurde der Antrag bei namentlichem Aufruf mit einer Majorität von 3 Stimmen abgelehnt. Auf Antrag Ruff's wird eine Bestimmung aufgenommen, der zu Folge Beamten, die in den Landtag gewählt werden, der Urlaub unter keinen Umständen verweigert und auch deren Gehalt in keiner Weise geschnitten werden darf. Von zwei, vom Regalisten Filtsch gestellten Anträgen, daß die Landtagsmitglieder verpflichtet sein sollen, den Plenar- und Ausschusssitzungen regelmäßig beizuwohnen, und daß in den Ausschüssen eine Minorität von mindestens 3 Mitgliedern ein Separatvotum an den Landtag überreichen könne, (§. 39 der prov. G.-O.) wurde der erstere nach kurzer Debatte abgelehnt, der zweite mit großer Majorität zum Beschlusse erhoben. Die Specialanträge waren hiebei erschöpft, und wurde noch der §. 72 des Ausschusssentwurfes in der ursprünglichen Fassung angenommen, worauf die Sitzung geschlossen, und die nächste vom Präsidenten auf Dienstag den 30. August bestimmt wurde.

Die Vorfälle in Genf.

Nachdem vergleichsweise Ruhe eingetreten, kann man zu einer zusammenhängenden Darstellung der Vorfälle in Genf schreiten, welche der hiesige „Bund“ „ein schändliches Attentat auf die Ehre der Schweiz“ nennt.

Die Wahl begann Sonntag am 21. d. Morgens. Die Landleute waren in Masse gekommen, mit ihren Stöcken bewaffnet. Wie immer, gab es einige Rippentöße, aber im Uebrigen verlief die Wahl trotz der außerordentlichen Bewegung ohne alle störende Unordnung. Montag den 22. Morgens begann die Zählung. Sie dauerte bis 1 Uhr. Das Resultat wurde von einer großen Menschenmenge mit fieberhafter Spannung erwartet; es war aber unmöglich, etwas vorauszusagen, so sehr glichen sich die Stimmen aus. Die Radicals hofften bestimmt auf den Sieg. Um 1 Uhr wurde das Resultat bekannt. Es ergab ausgeglichene Stimmzettel 11,164, eingegangene 11,054, gültige 11,025; davon waren gefallen auf Chenevière 5677, auf Fazy 5340. Ersterer war sonach mit einer Mehrheit von 337 Stimmen gewählt. Hierauf kam unter den Radicals, Stimmen, die Wahl müsse annullirt werden; eine große Anzahl von Blousen verließ das Wahlgebäude und begab sich nach dem Arsenal du Grand Pré.

Auf dem Grand bureau central erhob sich mittlerweile Meinungsverschiedenheit und Debatte. Dies ging laut einer Erklärung von 12 oppositionellen Mitgliedern des Centralbureaus im „Journal de Geneve“ folgendermaßen zu. Am Sonntag hatten einige Mitglieder der Wahlbureau, wie es scheint, eine Art von Ausweislisten zu verwenden beschloffen, wodurch der bei allen Wahlen vorkommende Fall, daß Stimmen für Abwesende oder fürzlich Verstorbene geholt und abgegeben wurden, vermieden werden sollte. Dies wurde vor Schluss der Urnen durch Herrn Perron, Mitglied des Bureaus Nr. 3, dem Centralbureau bekannt gegeben. In letzterem erhob sich darüber Debatte, und Herr Perron, sowie ein Herr Revillod wurden darüber einvernommen. Herr Revillod erklärte, er habe solche Listen bekommen, aber bei dem Drängen der Wähler nicht einmal Gebrauch davon machen können. Herr Perron erklärte, nicht bezeugen zu können, ob von solchen Listen Gebrauch gemacht worden sei. Das Bureau discutirte darüber die Anwendung der Listen sei statthaft. Es wurde hierauf dem Incidenzpunkt keine weitere Folge gegeben, ebensowenig wurde im Laufe der Wahl oder der Zählung dagegen protestirt. Erst als das Resultat bekannt wurde, kam John Perier auf jenen Incidenzpunkt zurück, und machte daraus einen Cassationsgrund. In der That sprachen 17 Mitglieder des Centralbureaus, sämmtlich Radicals, die Ungültigkeit der Wahl aus, während 10, diese Independenten, protestirten.

Dieser Beschluß war die Pandorabüchse, aus der alle nachfolgende Unheil entsprang, und — wie eben alle Pan-

Genilleton.

Religiöser Fanatismus in Indien.

Die großen religiösen Feste der Hindus, welche vom 19. Juni bis zum 6. Juli währten, haben wieder einige Menschenopfer gekostet. Das Witwenverbrennen hat bekanntlich aufgehört, seit die britische Regierung diesen wahn-sinnigen Brauch ernstlich verboten hat, und auch die Selbst-tötungen unter dem Wagen des Juggernaut werden aufgehört, wenn erst die Polizei ihre Vorkehrungen dagegen treffen wird, ohne daß deshalb ein Aufstand zu befürchten wäre. In diesem Jahre hatte die Polizei es leider noch nicht für rathlich gehalten, sich dem Fanatismus der Massen entgegen zu stemmen, und die Folge davon waren, wie bemerkt, einige Menschenopfer. Die näheren Einzelheiten finden sich in einem Schreiben des „Times“-Correspondenten aus Calcutta vom 8. Juli, dem wir Folgendes entnehmen:

„Das große Fest wurde am 19. Juni damit eröffnet, daß der Juggernaut gebetet wurde, es endete am 6. Juli damit, daß die großen Festkarren nach ihren alten Plätzen zurückgeführt wurden. Ein Junifest in den bengalischen Ebenen ist keine angenehme Festzeit, das Thermometer stand auf 135° F., der Boden brannte wie Lava unter den Füßen, und durch die angesammelten Menschenmassen wurde die Atmosphäre geradezu unerträglich. Der Hindu aber kehrt sich wenig an dem Allen, es waren ihrer Zehntausend meilenweit herbeigeströmt, Männer, Weiber und Kinder, um sich an dem großen Feste zu ergözen.

Eröffnet wurde die mehrwöchentliche Feier durch eine Procession zu Ehren des Gottes Krishna. Voran schritten Kerle mit silbernen Stäben, die ziemlich wie Wanditen aus-sahen, hintendrei Festordner, welche mit Stöcken die Menge abtheilten, dann kamen Musikanten, Priester und endlich der Gott Krishna selber, ein kleiner, scheußlicher, mit grellen Farben bemalter hölzerner Göze. Er saß auf einem Thron-sessel, und ein Baldachin schützte sein gegnet Haupt vor den brennenden Sonnenstrahlen. Ihm nach wälzte sich die ganze Masse der herzugeströmten Neugierigen, lärmend zwar, aber im Ganzen viel zahmer als der gewöhnliche Londoner Festpöbel.

Mit großem Geschrei geleiteten sie den Gott bis zu

einer Plattform, woselbst eine Anzahl Braminen seiner warteten, und woselbst schon mehrere andere Gözen Platz genommen hatten. Einer darunter, am allerschönlichsten anzusehen, hatte unmittelbar unter dem Kopf einen metallenen, weit vorragenden Arm, der in eine offene Hand endigte. Das war der Juggernaut in höchsteigener Person; seine offene Hand empfing die kleinen Gaben der Anwesenden, und rasch wie sie sich füllte, wurde sie durch die anwesenden Priester geleert. Diese Opferceremonie dauerte lange und war entsehrlich monoton, nur wenn die Spenden spärlicher flossen, traten die Priester mahndend vor, das Volk schrie, es erlönte die Tam-Tams und Cymbals rings um den zürnenden Gott, und die Opfer flossen reichlicher. Wieder nach einer längeren Pause — die Zuschauer waren offenbar apathisch geworden, holten die Priester das heilige Wasser aus dem Ganges und schütteten es über den Gott aus. Das heißt man das Bad des Juggernaut, worauf das Volk eine zeitlang in Aufregung geriet und von Neuem Gelddopfer darbrachte, denn — so heißt es — der Gott hat sein Bad genommen und sein Geist ist milde geworden.

Von da an währte das Fest mehrere Tage, ohne daß sich besondere religiöse Ceremonien bemerkbar gemacht hätten. Es war ein sehr banales Kirchweihfest, aus dem Europäischen ins Asiatische übersezt. Kucheneßen und Lämmchen — das sind am Ende alle Ansprüche, die der Hindu an ein großes Fest macht, und was sich außerdem dabei begibt, läßt sich, des lieben Anstands wegen, nicht beschreiben.

Das Schauspiel am darauffolgenden Mittwoch war tragisch und ekelhaft zugleich. Der Andrang war ungleich stärker als an einem der früheren Tage. Rechts und links stand Bude an Bude, in denen Zuckerwerk, Birminghamer Penny-waaren und scheußliche Gözenbilder feilgeboten wurden. Auch eine Art Ringelspiele gab es, wie bei unseren Kirchweih-festen, und Seiltänzer, und Jungen, welche Wurzelbäume schlugen, und Akrobaten ohne Zahl, und häßliche Tänzerinnen, und Musikanten ohne Ende, und was das Komische war, auch ein Stereoscop mit Ansichten der Londoner Industrie-anstellung. Das war ein tolles, müstes Treiben. Hoch über dasselbe hinaus ragten die zwei Wagen des Juggernaut. Es sind dies schwerfällige, wohl an 60 Fuß hohe Holzgerüste auf Rädern, mit Schmirgelwerk und gemalten Götterbildern überladen. Sie bestehen so zu sagen aus vier übereinander gebauten Stockwerken, auf deren jedem eine Schaar Bra-

minen mit ihren Freunden Platz nimmt. Das Gewicht dieser Karren muß ein ganz gewaltiges sein, und damit sich recht viele Menschen vorspannen können, ist er mit langen Seilen versehen.

Es war 4 Uhr Nachmittags, als von der Spitze des ersten Wagens die Klänge eines Tam-Tams erschollen, worauf der Juggernaut, in Noth gekleidet, auf den Wagen gehoben wurde, und zwar von Stockwerk zu Stockwerk ver-mittelt eines gewöhnlichen Strickes wie ein ordinärer Holz-block. Noch immer wurden in derselben Weise so viele andere Gözen aufgeladen, als auf den beiden Karren Platz hatten. Die Masse machte ihre Verbeugungen vor den Göt-tern und warf den Braminen, die ziemlich schmutzig aus-sahen, Blumen und Kränze zu. Dann wurden hölzernen, weiße und blaue Pferde vorgezogen, auf jedem dieser Pferde stand eine Bramine, die Stricke aber, an welchen die beiden schweren Karren vorwärts geschoben werden sollten, waren bereits von Tausenden in Beschlag genommen. Das Drängen und Schreien in diesem Augenblick war unbeschreiblich, denn die Wagen, die seit einem Jahre an derselben Stelle gestanden waren, hatten sich so tief in den Boden eingegraben, daß es großer Anstrengung bedurfte, sie in Gang zu bringen. Endlich gelang dies nach mehrfachen ver-gelichen Versuchen. Plötzlich wurde es still unter der toben-den Menge, und ebenso rasch brach diese in ein wahn-sinniges Geheul aus, denn — es stöckte der Wagen, es hatten sich ein paar Menschen unter die Räder geworfen. Eine Frau wurde hervorgezogen, ein altes Mütterchen, gräßlich verstümmelt, das eine Bein beinahe gänzlich vom Reibe abgerissen, die Gestalt fast unkenntlich durch Erde, Stau und Blut, und dann wieder, und dann noch Einem, zerdrückt, zerfleischt, stehend oder schon todt. Zwei Andere lagen vor den Rädern, offenbar bereit zu sterben, als der Wagen stecken geblieben war; sie wurden unverfehrt hervorgeholt und verloren sich unter der Menge. Dann erst wurde der Karren wieder vorwärts geschleppt; ob sich noch Andere unter die Räder geworfen haben, ist nicht leicht anzugeben, denn die Polizeiberichte sprechen nur von zufällig Getödeten, nicht von Selbstgeopfertem. Das ist das berühmte Fest des Juggernaut, ein widriges, scheußliches Ding. Auch diesem wird ein Ende gemacht werden können, ohne daß deshalb eine Revolution gemacht wird.“

dorabild
Geheim
eine Be
dem die
harang
und ver
eiere's
in die
aber die
einer z
sfort
hiermit
haben;
gemäß
tern un
und tru
Zndep
der Pla
ein Sch
am An
der. C
Zug for
Rue du
Hier wo
Befehle
lose S
3-4 P
Die Pa
mit Wa
gegen d
war ein
Schente
zu ver
Ni
Zndep
Die St
die Bri
depend
ermorde
Di
Die W
Das le
selben b
lich gen
Alles m
Bi
rathes.
kommen
gen, des
„D
Bemühun
rechnet an
Um
Abgabe
zu vern
kaden i
welche z
sehr wie
Rathhan
Quares
nahm d
haus zur
noch auf
erschossen
worden
Um
auch die
daß ma
tate sei
einer ra
welche z
heimtück
zog, als
Wirkung
Di
gebracht
hen, de
säße wi
d'Appe
Am
missäre
eine ang
die zur
Truppen
haftes S
ten sollt
immer g
auf D
erließen
„W
Die Kub
Uebung
schiebt ü
nosfide
Vorfälle
Der Bun
sfort in
Ordnung
Bis
Interesse
Sal
keit. Wi
Zut nich
der Behö
der Gere
Wit
seligen B
regelmäsi
Wit
Ruhe und
demjenige
die gesam
Gen

lichem Aufruf mit einer Auf Antrag Russ's, der zu Folge Beamten, der Urlaub unter deren Gehalt in keine zwei, vom Regalisten die Landtagsmitglieder und Ausschussmitglieder den Ausschüssen eine dem ein Separatvotum 8. 39 der prov. G. D. te abgelehnt, der zweite erhoben. Die Spe- und wurde noch der 8. 72 unglücklichen Fassung ange- 10. August bestimmt

Genf.

eingetreten, kann man ellung der Vorfälle in "Durd" ein schändliches nennt. 21. d. Morgens. Die er, mit ihren Stößen ge Stippenstöße, aber im er außerordentlichen Be- 22. d. dauerte bis 1 Uhr. gen Menschenmenge mit re war aber unmöglich, an sich die Stimmen aus, den Sieg. Um 1 Uhr gab ausgetheilte Stim- giltige 11,025; davon 7, auf Ruzj 5340. Er- cheit von 337 Stimmen Radicales, Stimmen, eine große Anzahl von und begab sich nach dem

ral erhob sich mittler- Debatte. Dies ging laut anellen Mitgliedern des "beneve" folgendermaßen Mitglieder der Wahlbu- allen Wahlen vorkom- rende oder kürzlich Ver- den, vermieden werden der Herren durch Herrn 3, dem Centralbureau ev sich darüber Debatte, Revolut wurden darüber te, er habe solche An- rängen der Wähler nicht en. Herr Perron er- von solchen Listen Ge- bureau discutirte darüber sprachen sich dafür hi hatthast. Es wurde weitere Folge gegeben, Wahl oder der Zahlung Reutur bekannt wurde, denzpunkt zurück, und d. In der That sprau- sammtlich Radicals, rend 10, diese Indepen-

erabüchje, aus der alle- wie eben alle Pan- nimmt. Das Gewicht ges sein, und damit sich unen, ist er mit langen

als von der Spitze des Dam-Dams erschollen, erlicher, auf den Wagen weit zu Stodwerk ver- wie ein ordinärer Holz- einen Weise so viele an- leiden Karren Platz hangungen vor den Göt- ziemlich schmutzig aus- Dann wurden hölzern, auf jedem dieser Pferde er, an welchen die bei- erhoben werden sollten, schlag genommen. Das Augenblick war unbe- einem Jahre an dersel- sich so tief in den Vo- frengung bedurfte, sie in tes nach mehrfachen ver- es fällt unter der toben- diese in ein wahrnäm- der Wagen, es hattenäder geworfen. Eine res Mütterchen, gräßlich e gänzlich vom Leibe ab- durch Erde, Staub und noch Eimer, zerdrückt, Zwei Andere lagen vor- terben, als der Wagen unwerth hervorgeholt . Dann erst wurde der ; ob sich noch Andere un- nicht leicht anzugeben, ur von zufällig Getöbte Das ist das berühmte scheußliches Ding. Auch den können, ohne daß wird."

vorübischen — ist gerade er noch das wenigst Aufgehelle, schämigrollste an der ganzen Angelegenheit.

Die Independenten beriefen in Folge dieses Beschlusses eine Volksversammlung auf dem Place du Molard. Nach- dem die Independenten hier einige Zeit verathen hatten und baranguliert worden waren, zogen sie zum Hotel de Ville, und verlangten vom Staatsrath die Proclamation Ehene- riere's. Der Staatsrath erklärte, er habe nicht das Recht, in die Befugnisse des Centralbureau's einzugreifen; er wolle aber die Wahlfakultate proclamiren lassen, unter Vorbehalt einer zweiten Prüfung der Giltigkeit der Wahl durch das sofort wieder zusammenberufende Centralbureau selbst. Hiermit scheinen die Independenten sich zufriedengegeben zu haben; sie empfangen die Mittheilung mit Weisfall. Uebungs- gemäß machten sich ein Polizei-Commissär sammt Tromm- lern und zwei Weibern in den Cantonsfarben auf den Weg, und trugen die Wahlproclamation durch die Straßen. Die Independenten schlossen sich ihnen an. Als das Geleite auf der Place de Chenele anlangte, fiel aus der Rue du Cendrier ein Schuß auf die unbewaffnete Menge und traf einen Mann am Knie. Hierauf stob ein Theil des Geleites auseinander. Eine Schaar von mehr als Tausend setzte jedoch den Zug fort, und gelangte durch die Rue du Cendrier in die Rue du Chantepoulet, immer den Commissär an der Spitze. Hier waren 200 bis 300 Radicales, wie es heißt, unter dem Befehle John Periers aufgestellt, und empfangen die wehr- lose Schaar mit einer Salve von 60—70 Schüssen, welche 3—4 Personen todt, noch mehr verwundet zu Boden streckte. Die Radicales hatten sich aus dem Arsenal du grand Pré mit Waffen und Kanonen versehen und eine Kanone bereits gegen die Corratere aufgeproßt. Einer der Verwundeten war ein siebenjähriger Jüngling, der einen Schuß in den Schenkel erhielt und bald darauf unter furchtbaren Schmer- zen verschied.

Nun leidenschaftlich: Erregung und Schrecken unter den Independenten und bald allgemeiner Aufruhr in der Stadt. Die Sturmglöcke läutet. Die Radicales verbarbicadiren die Brücken und Thore und stellen Kanonen auf; die In- dependenten schreien: Zu den Waffen, zum Zeughaus, man amordet uns!

Dieser Ruf fand eine rasche und energische Ausführung. Die Masse der Independenten wälzt sich zum Rathshaus. Das letztere wird umstellt, der Staatsrath, der sich in dem- selben befindet, blocirt und für alle Unordnung verantwort- lich gemacht, das Zeughaus besetzt und durch die Fenster Alles mit Waffen versehen.

Bis 7 Uhr Abends dauerte die Blocade des Staats- rathes. Um 5 Uhr ließ er die Recruten aus dem Lager kommen. Um 7 Uhr wurde eine Proclamation angeschla- gen, des Inhalts:

Der Staatsrath beschwört alle Bürger von Genf, ihn in seinen Bemühungen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, zu unterstützen. Er rüthet auf die Vaterlandsliebe der Bürger. Moses Bantier."

Um die gleiche Zeit capitulirte die Regierung gegen Abgabe ihres Ehrenwortes, die Radicales zur Entwaffnung zu vermögen. Sie begab sich mit den Weibern zu den Barr- kaden und hielt lange Besprechung mit den Radicales, welche zuerst nicht nachgeben wollten, endlich aber den Ver- trich wieder eröffneten und die Barrkaden verließen. Das Rathshaus wurde mit Recruten aus dem Lager (Plan des Quates) besetzt; der eidgenössische Oberst Hartmann über- nahm das Platzcommando. Die Kanonen wurden dem Zeug- haus zurückgegeben. Ausser den im Zuge Gefallenen wurde noch auf dem Grand Quai von Gassenhuben ein Arbeiter erschossen, ein anderer soll in der Rue de Cornavin getödtet worden sein. Man zählt im Ganzen acht Tödt.

Am Abend des Montags war die Ruhe hergestellt, auch die Nacht und die folgenden Tage blieben ruhig, so daß man zum erheblichen Trost annehmen kann, die Atten- tate seien in der That nicht im Allgemeinen, sondern nur einer radicalen, extremen Fraction derselben zuzuschreiben, welche zu Allem fähig zu sein scheint und die, feige und heimlich, wie sie gehandelt, sich in den Schatten zurück- zieht, als sie merkte, daß der Schuß nicht seine erwartete Wirkung that.

Die extreme Fraction hat es übrigens glücklich dahin gebracht, sich und ihrem Führer definitiv den Hals zu bre- chen, denn nach dieser practischen Ausführung ihrer Grund- sätze wird Niemand mehr von der Democratie der Fruitiere's Appenzell etwas wissen wollen.

Am Mittag des 23. trafen die eidgenössischen Com- missäre ein, um 6 Uhr Abends, weil die Independenten eine angelegte Volksversammlung nicht abstellen wollten, die zur Redre der Commissäre gestellten waadtländischen Truppen. Die Volksversammlung lief indessen ohne nam- haftes Resultat und friedlich ab. Die Beerdigung der Tod- ten sollte am Mittwoch stattfinden, wurde aber, um die noch immer gereizte Stimmung sich etwas ausbeugen zu lassen, auf Donnerstag verschoben. Die eidgenössischen Commissäre erließen folgende Proclamation:

Bürger von Genf! Die Schweiz genießt des tiefsten Friedens. Die Ruhe herrscht überall in unserem glücklichen Lande. Die freie Uebung der Volkerechte, die schönste Mitgabe unserer Democratie, ge- hört überall, ohne das mindeste Hinderniß zu finden. Die eid- genössische Verberbehörde hat daher mit der peinlichsten Ueberrassung die Vorfälle vernommen, welche sich gestern in eurer Stadt ereignet haben. Der Bundesrath hat ein eidgenössisches Commissariat beauftragt, sich sofort in eure Mitte zu begeben, um für die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe zu sorgen.

Wir sind beauftragt, alle Maßregeln zu ergreifen, welche das Interesse der Ordnung und des Friedens erheischt. Ihr als Vertrauten auf unsere Rameinheit und Unparteilich- keit. Wir verlangen es von euch im Namen der Eidgenossenschaft. Nur nichts, was dem Gesetze zuwiderläuft. Hindert nicht die Schritte der Behörden, laßt den öffentlichen Institutionen freies Spiel und die Gerechtigkeit freien Lauf.

Wir verschaffen uns alle möglichen Aufklärungen über die un- glücklichen Vorfälle, welche gestern eure Stadt in Trauer versetzten. Eine sorgfältige Untersuchung wird ohne Verzug begonnen.

Mittlerweile höret unsere Stimme, gebet euerm Canton die Ruhe und den Frieden zurück, welcher in euerm Interesse, wie in demjenigen der ganzen Schweiz so sehr zu wünschen ist. Denket, daß die gesammte Eidgenossenschaft die Augen auf euch gerichtet hält.

Genf, den 23. August 1864.

Die eidgenössischen Commissäre:
F o r n e r o d, Bundesrath.
L. B a r m a n, eidg. Oberst."

Außerdem liegen noch folgende neuere Berichte vor: Bern, 24. August. Die eidgenössischen Commissarien haben an den Bundesrath die Mittheilung ergehen lassen, daß heute Morgens ein zweites Bataillon Waadtländer in Genf eingerückt ist. Obgleich seither keine Unruhestörungen mehr vorgekommen und auch die Waffen und Kanonen von den Radicales sowohl als den Oppositionellen, denn auch diese hatten ein Arsenal erbrochen, wieder abgeliefert wor- den sind, hat man diese Maßregel für nothwendig erachtet, da auf heute die Beerdigung der acht Gefallenen angelegt ist, bei welcher Gelegenheit sich die Gemüther leicht auf's Neue entflammen könnten. Wie der neueste Bericht der Commissäre meldet, wird Dr. Lehman, einer der schweizeri- schen Abgeordneten zum internationalen Congreß, einen ein- schläglichen Bericht über die Wahlvorgänge vom Sonntag dem Bundesrath überbringen.

Der zu außerordentlicher Sitzung einberufene große Rath, von dem man eine friedliche Lösung erwartet, wird schon heute Vormittags zusammengetreten sein. Herr Re- gierungsrath Wigh von Bern ist für die Untersuchung zum Generalprocurator ernannt worden. Das Platzcommando in Genf wurde bis zur vollständigen Wiederherstellung der Ruhe dem Oberstlieutenant Amstutz von Bern übergeben. Von S. Ruzj, der abwesend von Genf sein sollte, vernimmt man, daß er wirklich in Paris war, aber schon seit Sonn- abend von dort zurückgekehrt ist.

24. August, Abends 8 Uhr. Der heute Nach- mittags zusammengetretene Genfer Große Rath hat nach heftiger Discussion beinahe einmützig beschlossen, die Ent- scheidung über die Wahlcassation des Centralbureau's dem Bundesrath zu übertragen. Ein Auflauf hat stattgefunden, um die Verhaftung des Alt-Staatsraths Fontanel zu ver- langen, der das Feuer commandirt haben soll. Die Com- missäre haben nicht entprochen. Herr Fontanel war bei seinem Eintreten in den Großen Rathsaal von Mitgliedern der Behörde und von der Tribune herab mit dem wiederholten Ruf: „Assassin! Assassin!“ empfangen worden; beim Fortgehen wollte ihn das Volk ins Wasser werfen. Einer der Getödteten, der junge Jerome, ist heute schon beerdigt worden; das Grabgeleite war außerordentlich groß. Mor- gen werden die andern begraben. — Keine weiteren Stö- rungen vorgefallen. Die Stadt ist ruhig.

25. August Abends. Die heutige außerordentliche Sitzung des Bundesraths war hauptsächlich den Berichten der Commissäre gewidmet. Der Bundesrath nimmt sie zur Kenntniß und erachtet noch insbesondere die Commissäre, ein genaues Verzeichniß der Todten und Verwundeten zu übermitteln. Die eidgenössische Untersuchung hat begonnen. Der Große Rath hat beschlossen dem Begräbniß der Ge- tödteten in corpore beizuwohnen. Der Große Rath hat eine Commission für den Reurs bezüglich der Wahlcassa- tion an den Bundesrath bestellt und zugleich eine Deputa- tion, bestehend aus den Herren Desgouttes, Friedrich und Pictet, an den Bundesrath abgeordnet. Herr Oberstlieute- nant Feiß kehrt nach der Bundesstadt zurück. National- rath Wigh ist heute Morgens nach Genf abgereist. Die Ruhe in Genf dauert fort.

Neuestes.

Aus Zunsbruck, 26. d., wird geschrieben: Die Untersuchung wider die in Trient Verhafteten nimmt einen raschen Fortgang. Wie man vernimmt, soll sich heraus- stellen, daß es auf mehr als einen bloßen Putsch abgesehen war, und daß die Umtriebe mit Ansammlung von Freischärlern an der Grenze zusammenhängen.

Paris, 27. August. (Abends.) Kronprinz Humbert von Piemont ist hier eingetroffen und wohnt im Palais Royal. Der Prinz wird sich Montag mit dem Kaiser in das Lager von Chalons begeben.

Tagesneuigkeiten.

Leichenbegängniß der Fürstin Czartoryska.) Der „Moniteur“ gibt einen Bericht über das feierliche Leichenbegäng- niß der Fürstin Czartoryska. An der Spitze der Leidtragenden war Fürst Czartoryski mit seinem siebenjährigen Sohne. Der Kaiser hatte sich durch seinen Kammerherrn Vicomte Walsh, die Kaiserin durch den Herzog Zaisler de la Pagerie, Prinz Napoleon durch Oberst Ferri- Pizani vertreten lassen. Außerdem waren alle Notabilitäten der pol- nischen und spanischen Gesellschaft erschienen. Der päpstliche Nun- tius, Graf Aquila, Herr Barrot, französischer Gesandter in Madrid, Graf Montebello, das gesammte Personal der spanischen Gesand- schaft, Herzog Bassano, Marshall Magnan, Herzog Cambacerès etc. befanden sich gleichfalls unter den Leidtragenden. Der Bischof von Montpellier segnete die Leiche ein. Von einer polnischen Manifesta- tion, die angehängt stattfinden sollte, ließ sich keine Spur wahrnehmen. Die Leiche der jungen Fürstin bleibt bis zu ihrer Beisetzung in der Familiengruft der Czartoryski zu Montmorency in der Kirche St. Louis stehen.

(Brand in Riga.) Aus Riga wird unterm 12. August geschrieben: Die ganze vorige Nacht hindurch, von gestern Abends gegen 8 Uhr bis heute Morgens gegen 4 Uhr, hat in der Moskauer Vorstadt eine Feuerbrunst gewüthet, wie man solche bei uns wohl seit mehr als dreißig Jahren nicht erlebt hat. An der Moskauer Vor- stadt, ehemals großen Neufährischen, und an der mit derselben in Verbindung stehenden großen Neufährischenstraße sind sieben Hauptgebäude, nebst mehr als zwölf Nebengebäuden ein Raub der Flammen geworden.

(Zum Einsturz der Kirche in Petersburg.) Neu- lich wurde gemeldet, in Petersburg sei die Prewbraskenski-Kirche eingestürzt und hätte Tausende von Menschen erschlagen. Die Sache verhält sich aber doch etwas anders. Der „Hamb. Börsenhalle“ wird darüber geschrieben: „Wir haben hier zwei gleichnamige Prewbraskenski-Kirchen, die eine in der dicht bewohnten Kinostroße, die andere in der minder bevölkerten sogenannten Petersburger Seite auf der Klotowka, die durch die Neva von Petersburg getrennt ist. Die Entfernung beider beträgt circa dreiviertel Meilen. Die Kuppel dieser letzteren, jedoch nicht die Mauern in Folge des Andranges des neuerigen Publicums, von dem Tausende umgekommen wären, ist allerdings eingestürzt zwischen 10 und 12 Uhr Mittags, als die Arbeiter sich entfernt hatten, um ihr Mittagessen einzunehmen. In der Kirche befand sich daher kein Mensch. Nur ein Vornigiger wurde ver- legt und kam mit dem Schrecken davon; sonst wurde weder ein Mensch getödtet noch verletzt.“

Ein heftiger Sturm, welcher in den letzten Tagen in Ber- lin und in der Umgebung gehaust, hat arge Verwüstungen ange- richtet, so namentlich im Thiergarten, wo er eine Anzahl der schönsten und laubreichen hochstämmigen Bäume, sowie andere Bäume niederger-issen. Eine schöne Trauerweide im Universitätsgarten hat dem An- drange des Sturmes weichen müssen und liegt zertrümmert bis auf die Wurzeln an der Erde. Eine alte Linde auf dem Wilhelmplatz, gerade vor dem Standbilde des Grafen von Schwerin wurde mit den Wurzeln herausgerissen und dabei selbst das Trottoir hoch gehoben. Auch aus den Provinzen treffen Nachrichten ein, welche von erheb- lichen Beschädigungen berichten, die der Sturm dort angerichtet. So z. B. wurde in Magdeburg eine der stärksten Linden des Neuen Markt enturzelt. Der Verkehr der Posten und Telegraphen war gehemmt. Die englische Post vom Dienstag Abend ist ausgeblieben eine telegraphische Depesche aus London traf erst nach 9 Stunden Berlin ein.

(Tabakverbrauch in Europa.) Siner angestellten Berechnung zufolge werden gegenwärtig jährlich nicht weniger als 500 Millionen Pfund Tabak verbraucht. 231,200,000 Pfund erzeugt Europa selbst, die übrige Quantität wird größtentheils aus America eingeführt.

(Mittel gegen die Wasserfcheu.) Aus Neapel 20. August wird geschrieben: Eine Mittheilung, welche, wenn sie sich bewahrheitet (und es sind gewichtige Gründe vorhanden, um dieselbe als wahrheitsgemäß erscheinen zu lassen) eine große Ertrungenschaft für die leidende Menschheit sein würde, verdient wohl auch in den weiteren Kreisen bekannt zu werden. Es muß vorausgeschickt werden, daß heuer in Folge der bei uns herrschenden unerhörten Hitze die Wasserfcheu, mit allen ihren Schrecken, durch Bisse wüthender Hunde hervorgerufen, unsere Südprowinzen in fast noch nie dagewesenem Grade heimgesucht und Tag für Tag mehrere Opfer dahinkrafft; auch ist es allgemein bekannt, daß die Wissenschaft, bis jetzt wenigstens, kein eigentliches specifisches und vollkommen verlässliches Mittel gegen dieses furchtbare Gift aufzufinden im Stande war. Gestern aber er- hielt der Syndicus unserer Stadt, Marquis d'Alitto, von seinem Collegen, dem Syndicus von Amantea (in der Provinz Calabria Citra), der selbst Doctor der Medicin ist, eine officielle Note, womit ihm der- selbe amtlich bekannt macht, daß zu Carpenzano, einem kleinen Orte in jener Provinz, ein gewisser Aragona aufgetaucht sei, welcher ohne jeglichen Anspruch auf irgend welche Entschädigung ein bis jetzt nur ihm allein bekanntes Mittel gegen die tödtliche Wirkung jenes Giftes in besser Weise angewendet habe; auch sei es amtlich constatirt, wie kein Einziger der ihm seit Beginn des Sommers anvertrauten Kranken dieser Art auch nur im Geringsten jener unheilvollen Wirkung ver- fallen sei. Dieselbe Note dringt nun darauf, daß die Regierung aufge- fordert werde, sich im Interesse der Humanität durch eine geeignete Commission von der Sache selbst die nöthigen Aufschlüsse zu verschaffen, um sie dann zum allgemeinen Wohle auszubereiten: wie ich here, sind auch wirklich die bezüglichen Schritte eingeleitet worden.

Beischießen vom 28. August.

	Regel	Bierer	Dreier
Herr Ernest Richter	—	2	5
„ Franz Kerner	—	2	5
„ Gustav Rostka	—	2	2
„ Marton Deutsch	—	2	—
„ Horvath Majos	—	1	3
„ Josef Zorimba	—	1	1
„ Szentpétery Antal	—	—	5
„ Begg, k. k. Hauptmann	—	—	1
„ Johann Domany	—	—	1
„ Kocsis György	—	—	1
„ Franz Rozmata	—	—	1

Im Ganzen wurden 125 Völler geschossen.

(Eingesendet.)

Es dürfte allen Jagd- und Schützenfreunden gemiß nur erwünscht sein, auf die Quelle geleitet zu werden, wo- her sie im Bedöthigungsfalle ihre Schußwaffen, deren Güte doch eine ihrer Hauptorgane sein muß, beziehen können und glauben wir daher nur ihren Dank zu verdienen, wenn wir sie auf die Tiroler Gewehrfabrik des Herrn Peter Longo in Zunsbruck aufmerksam machen, da die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse dieser Fabrik sowohl bei der k. k. österreichischen Armee, wie auch bei allen auswärtigen Armeen der deut- schen Staaten, sowie von vielen hohen Schützen- und Jagd- freunden des In- und Auslandes ehrend anerkannt ist, und verdienen besonders die sogenannten Tiroler Scheiben- und Birchstügen, Revolver und Jagdgewehre, welche große Si- cherheit im Treffen garantiren, allgemeine Beachtung.

Dieser letztere Punkt ist es eben insbesondere, der die Tiroler Gewehre vor den übrigen Fabrikaten auszeichnet, weil sie neben solider und fleißiger Arbeit eine außerge- wöhnliche Präcision in der Schußfähigkeit besitzen, was wohl dem Umstande zuzuschreiben sein mag, da Tirol ein Schützen- land und die Kugelgewehrabrikation so zu sagen dort zu Hause ist. —

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Brad, 29. August. Das Getreide- geschäft ist noch immer ohne Veränderung; an der Wiener Fruchtbörsen war der Geschäftsgang abermals flau bei weichenden Preisen.

Die Witterung ist empfindlich kühl und regnerisch. Der W a r o s - W a s s e r s t a n d unverändert.

M. G. Temesvar, 27. August. Noch immer sind Produzenten mit dem Dreschen und Austreten beschäftigt, und erleiden diese Arbeiten durch das anhaltend veränder- liche und ungünstige Wetter großen Aufert.

Von Woche zu Woche verprechen wir uns so reichliche Zufuhren, wie sie im richtigen Verhältnisse zur heurigen immensen Fehlung stünden und der bereits vorgerückten Saison angemessen wären. Diefelben verzögern sich jedoch und verhindern die normale Entwicklung des Cerealien-Geschäftes. Heute fehlen noch auswärtige Aufträge, doch verprechen wir uns solche, wenn unter dem Andränge von Zufuhren auch die dermaligen Preise abwärts gehen.

Von neuem Weizen sind in den letzten acht Tagen kaum 10000 Meßer zu Markte gekommen, meist 84- bis 86pfündige Waare, welche von Plagshändlern zur Notiz aufgenommen wurden.

